

RELIGION – STAAT – NATION: ÜBERLEGUNGEN  
ZU EINER KIRCHEN- UND RELIGIONSGESCHICHTE  
DER SLOWAKEI IM 20. JAHRHUNDERT

Am Collegium Carolinum, dem Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei, entsteht derzeit unter der Leitung von Martin Schulze Wessel und Martin Zückert ein „Handbuch der Kirchen- und Religionsgeschichte der Slowakei im 20. Jahrhundert“. Dieses Projekt wird in Kooperation mit der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien durchgeführt und von Renovabis sowie der Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München/Freising gefördert. Am 21. und 22. Februar 2018 fand in München ein erster Workshop statt, um die zentralen

Fragen des geplanten Überblickswerks zu diskutieren. Wie Martin Zückert in seiner Begrüßung betonte, liegt das Ziel des Handbuchs nicht allein darin, Wandel und Kontinuitäten in der kirchlichen und religiösen Entwicklung der Slowakei zu untersuchen, es soll auch nach dem Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften sowie der Rolle von Religion und Kirchen in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext gefragt werden. Mit den Beziehungen zwischen Religion und Nation und der Interaktion von Religion und Staat sind zwei Themenschwerpunkte gesetzt, die für das gesamte 20. Jahrhundert in den Blick genommen werden sollen. Beim Workshop, der den Autoren/innen die Möglichkeit bot, „work in progress“ zu präsentieren und ihre Ideen in der Diskussion mit Kommentatoren weiterzuentwickeln, lag der Schwerpunkt allerdings auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es ging also ausdrücklich nicht darum, das ganze Themenspektrum des Handbuchs abzudecken, vielmehr sollten anhand von Fallbeispielen grundsätzliche Fragen diskutiert werden.

Dem Workshop vorangestellt war ein Abendvortrag von Roman Holec (Bratislava), der über die Rolle der Eliten in der Slowakei während des langen 19. Jahrhunderts und die Vielfältigkeit des Verhältnisses zwischen Kirchen und Staat sprach. Holec bezeichnete die katholische Kirche einerseits als Akteurin der Modernisierung, welche die slowakische bürgerliche Gesellschaft nachhaltig geprägt habe, indem sie sozialen Aufstieg ermöglichte. Auf der anderen Seite habe sie die Säkularisierung gebremst und als eine der Hauptstützen des Neoabsolutismus nach dem Vormärz gedient. In dieser Zeit erlebte die mehrheitlich katholische Slowakei zudem einen starken Zuwachs protestantischer Eliten, die sich insbesondere im öffentlichen und politischen Leben überproportional durchsetzten. Holec zufolge gerieten die zwei identitätsprägenden Konzepte Religion und Nation permanent miteinander in Widerstreit – ein Konflikt, der 1907 auch über die Region hinaus Aufsehen erregte, als die Polizei im Dorf Černová in eine Gruppe slowakischer Demonstranten schoss, die gegen die Einweihung einer katholischen Kirche durch einen magyrischen Priester protestierten. Bei diesem Vorfall, der als „Tragödie von Černová“ bekannt wurde, kamen 15 Menschen ums Leben, viele wurden verletzt. Doch stärker als in den böhmischen Ländern gelang es der slowakischen katholischen Kirche während der Zwischenkriegszeit, sich aus der Defensive zu befreien, in die sie nach dem Ende der Habsburgermonarchie geraten war, und zu einem Akteur mit nationalem Charakter zu werden. Ihr Einfluss auf das Bürgertum ging jedoch zurück.

Martin Zückert stellte allgemeine Überlegungen zum Religiösen in der Zeit des Nationalen vor. Er betonte, dass trotz der fortschreitenden Säkularisierung und des allgemeinen Übergangs von religiösen zu nationalen Deutungssystemen die Kirchen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik wichtige Akteure blieben und sich um gesellschaftliche Präsenz bemühten. Dabei kam es nicht nur zu einer Sakralisierung der Nation, sondern auch zu einer Nationalisierung der Religion. Inwiefern dieses Phänomen eine Rolle bei der nationalen Mobilisierung spielte, ist eine wichtige Forschungsfrage des geplanten Handbuchprojekts. Zückert diskutierte eine Reihe zentraler Themen wie die Überrepräsentation der Protestanten in der slowakischen Politik, ihr Verhältnis zu den Katholiken sowie die starke Konfessionsbindung in der slowakischen Politik, die den östlichen Teil der Republik ebenso von deren west-

lichem unterschied wie die Akzeptanz der neugegründeten Tschechoslowakischen Kirche, die in der Slowakei gering war. Er wies zudem darauf hin, dass das Verhältnis zwischen konfessionellen Bindungen und nationalen Zugehörigkeiten hier nach dem Jahr 1945 relevant blieb. Dies betraf zum Beispiel den Wandel der „konfessionellen Landschaft“ infolge der Zwangsumsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Daher lohne es sich auch, die religiösen Dimensionen der Aussiedlung der Magyaren und Deutschen sowie die Reaktion der Kirchen auf diese zu untersuchen. Zugleich wirkten nationale Positionen auch über das Territorium der Tschechoslowakei hinaus, etwa beim Aufeinandertreffen tschechischer und slowakischer Bischöfe während des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Róbert Letz (Bratislava) gab einen grundlegenden Einblick in die Geschichte der römisch-katholischen Kirche in der Zwischenkriegszeit. In seiner (wegen Krankheit verlesenen) Präsentation stellte er nicht nur die Neuorganisation der Kirche nach 1918 dar, sondern schilderte auch die zahlreichen und häufig national gedeuteten Antagonismen zwischen den slowakischen und den ungarischen Bischöfen. Schließlich setzte er sich mit den politischen Aktivitäten der katholischen Kirche auseinander und beschrieb unter anderem die Wiederbelebung der Slowakischen Volkspartei, die Kircheninteressen vertrat und sich für die Gründung von römisch-katholischen Gymnasien und den Bau neuer Kirchen einsetzte.

Die Frage danach, welche Rolle Religion oder Kirchen für die magyarisches Minderheit in der Slowakei spielten, erörterte Attila Simon (Komárno). Er konstatierte zwar zahlreiche Parallelen zwischen der magyarisches und der slowakischen Gesellschaft, charakterisierte aber auch die spezifischen Probleme der Magyaren in der Slowakei. Darunter nannte er zum einen die bis heute unerfüllte Forderung nach einer ungarischen Diözese. Zum anderen geriet insbesondere die reformierte Kirche, die als magyarisches Nationalkirche betrachtet wurde, mit dem tschechoslowakischen Staat in Konflikt, der versuchte, sie von Ungarn abzutrennen und die Kodifizierung ihrer Kirchenverfassung verweigerte.

Von den anti-ungarischen Maßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Konfessionen der ungarischen Minderheit in der Slowakei in unterschiedlicher Weise betroffen: Während die katholischen und lutherischen Gläubigen sich mit Maßnahmen zur Slowakisierung konfrontiert sahen, hatte die reformierte Kirche hauptsächlich wirtschaftliche Verluste zu verzeichnen, da sie als eine ungarisch-nationale Institution angesehen wurde. Simon gab abschließend einen Ausblick auf die kommunistische Tschechoslowakei, in der sich – anders als in der slowakischen katholischen wie evangelischen Kirche – kein nennenswerter magyarisches religiöser Dissens entwickelt habe. Unter den Themen, die noch weiter untersucht werden müssen, führte Simon schließlich die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in der Südslowakei und die Frage nach ihren ungarischen, jüdischen bzw. tschechoslowakischen Identitäten an.

Das Bemühen der deutschen Protestanten in der Zwischenkriegszeit, eine selbstständige evangelische Kirche zu gründen, scheiterte zunächst. Anders als im Fall der Magyaren änderte sich diese Situation allerdings Ende der 1930er Jahre. Wie Michal Schvarc (Bratislava/Wien) in seinem (ebenfalls verlesenen) Beitrag über die deutsche protestantische Minderheit in der Slowakei zeigte, entstand 1939 eine eigenständige

deutsche evangelische Kirche, die sich als kooperativer Partner der Nationalsozialisten zeigte und finanzielle Zuwendungen aus dem Dritten Reich erhielt. Dementsprechend wurde sie nach Kriegsende verboten, ihr Besitz wurde verstaatlicht und die Geistlichen und Gläubigen wurden größtenteils des Landes verwiesen. Martin Zückert fügte dem hinzu, dass es jedoch auch deutsche evangelische Geistliche gab, die im Land bleiben wollten und hofften, sich den slowakischen Lutheranern anschließen zu können. Er sprach die Frage ihrer Integration sowie der geistlichen Betreuung der verbleibenden deutschen Minderheit an und betonte für die Zeit bis 1945, dass auch das Verhältnis zwischen den deutschen Protestanten und Katholiken und ihre nationale Ausrichtung im kirchlichen Rahmen näher betrachtet werden sollten.

Im Zentrum des Vortrags von Anna Bischof (München) stand der Gustav-Adolf-Verein, der seit dem 19. Jahrhundert auch in der Slowakei tätig ist. Trotz des angeblich unpolitischen Charakters dieses evangelischen Förderwerks, das die Unterstützung evangelischer Gemeinden in mehrheitlich katholischen Gebieten zum Ziel hat, betonte Bischof, dass der Verein im Laufe der Zwischenkriegszeit dem allgemeinen Trend der deutschen evangelischen „Auslandsarbeit“ folgte und sich zunehmend der deutschen Diaspora widmete; vor allem war er in der Zips aktiv. Zwar spielte der Gustav-Adolf-Verein eine Rolle bei der deutschnationalen Mobilisierung und bediente sich völkischer Rhetorik, doch trat er weniger radikal auf als etwa der „Verein“ bzw. „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ und versuchte, seine Unabhängigkeit von Staat und Kirche zu erhalten. In bescheidenem Umfang förderte er auch slowakische und ungarische Gemeinden weiter. Dabei flossen die Hilfsgelder nicht nur aus Deutschland in die Slowakei, sondern in einigen Fällen auch in die umgekehrte Richtung: Als der Gustav-Adolf-Verein während der Wirtschaftskrise in den 1920er Jahren beinahe zahlungsunfähig war, wurden in der Slowakei Gelder zu seiner Unterstützung gesammelt.

Im folgenden Panel, das Staat, Gesellschaft und den Konfessionen im Zweiten Weltkrieg galt, untersuchte Miloslav Szabó (Bratislava) das Verhältnis zwischen dem Slowakischen Staat und der katholischen Kirche während des Zweiten Weltkriegs. Dabei ging es einerseits um die Frage, inwiefern slowakische katholische Geistliche, die politische Ämter in dem im Zuge der deutschen Ostexpansion entstandenen Staat bekleideten, bereit waren, die nationalsozialistische Ideologie umzusetzen, andererseits um die Reaktion der katholischen Kirche und ihrer Vertreter auf die verschiedenen Beschränkungen, die der Slowakische Staat aufgrund seiner Verbindung zum NS-Regime einführte. Szabó veranschaulichte diese Problematik anhand der Phänomene Antisemitismus und Korporatismus. Seine Forschungsergebnisse deuten an, dass sich die katholische Kirche in der Slowakei den Deportationen der Juden ihrer formellen Distanzierung zum Trotz praktisch nicht entgegenstellte. Dagegen versuchten die Slowaken zunächst, ihre Verfassungsreform aktiv und ohne Rücksicht auf ihre Bindung an das NS-Regime zu verwirklichen.

Michala Lônčíková (Bratislava) setzte sich mit der Geschichte der Juden in der Slowakei zwischen 1938 und 1946 auseinander. Dabei ging sie einerseits auf die Politik der regierenden Hlinka-Partei gegenüber der jüdischen Bevölkerung ein, für die der 1941 beschlossene „Judenkodex“ handlungsleitend war, der das Judentum als

Rasse definierte und die völlige staatsbürgerliche Entrechtung der Juden in der Slowakei festschrieb. Andererseits befasste Lónčíková sich mit der komplizierten Frage nach jüdischer Identität in dieser Zeit. Sie zeigte, dass trotz der Zersplitterung der jüdischen Gemeinschaft in verschiedene Strömungen und Gruppen in der Situation der Verfolgung die ungewöhnliche Kooperation zwischen orthodoxen Juden und Zionisten zustande kam.

Der letzte Vortrag galt einem Fallbeispiel aus Südosteuropa. In diesem Exkurs stellte Klaus Buchenau (Regensburg) das Verhältnis zwischen dem kroatischen Ustascha-Staat und der katholischen Kirche vor. Der Vergleich mit dem Slowakischen Staat zeige zahlreiche Parallelen, aber auch Unterschiede: In beiden Fällen existierte eine klare ideologische Schnittmenge zwischen dem Regime und der katholischen Kirche. Während in der Slowakei die Hlinka-Partei eine etablierte Massenbasis besaß und von einem Priester geführt wurde, kam es in Kroatien zwischen katholischen Geistlichen und der Ustascha erst nach deren Machtergreifung zu einer engeren Kooperation. Auch agierte der Ustascha-Staat wesentlich aggressiver als der Slowakische Staat. Sein blutiger Kampf gegen die orthodoxen Serben mit dem Ziel eines homogenen kroatischen Staates lief parallel mit dem allgegenwärtigen Antisemitismus und wurde, so Buchenau, in eigener Regie geführt. Dieses Thema ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des heutigen serbischen Nationalismus, für den die Ablehnung der katholischen Kirche und kroatischer Kriegsverbrechen eine zentrale Rolle spielen, höchst aktuell.

Die Schlusskommentare gaben noch einmal wichtige Impulse für die Arbeit am Handbuch. So wies Karl Schwarz (Wien) auf die Bedeutung der Ausbildung des geistlichen Nachwuchses und ihrer institutionellen Dimension in der Slowakei sowie die rechtshistorische Perspektive der Problematik hin. Klaus Buchenau warnte vor der Essentialisierung des slowakischen Raumes und betonte, dass man über die institutionelle Ebene der Religion auch auf die Mikroebene schauen sollte. Unter anderem gelte es, den privaten Umgang etwa kommunistischer Politiker mit Religion zu untersuchen. Im Zusammenhang mit den von Buchenau angesprochenen zahlreichen konfessionellen Traditionen hob Martin Schulze Wessel die Auffassung der Slowakei als eine räumlich konstruierte religiöse Landschaft hervor und betonte, dass eine solche Darstellung die Rolle der einzelnen nationalen Gruppen effektiv veranschaulichen könnte. Zusätzlich wurden auch die Bedeutung der Auslands-slowaken und mögliche Wege, wie man diese mithilfe der Analyse transnationaler Netzwerke thematisch in das Handbuch einbringen könnte, debattiert.

Der Workshop brachte nicht nur viele Anregungen für die Arbeit an den Texten, er verdeutlichte auch, wie wichtig eine überkonfessionelle, transnationale Betrachtungsweise, die ihre Analyseebenen jenseits der klassischen Kirchengeschichtsschreibung ansiedelt, für das Gelingen des Projekts ist. Dieser Ansatz wurde bereits beim „Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder“ gewählt, das 2009 am Collegium Carolinum erschien.<sup>1</sup> Für die multikonfessionelle

---

<sup>1</sup> Schulze Wessel, Martin/Zückert, Martin (Hgg.): Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert. München 2009.

und multiethnische Slowakei, in der die entsprechenden Trennlinien noch schärfer gezogen sind und Religionsgeschichte bisher praktisch ausschließlich von und für die einzelnen Religionsgemeinschaften geschrieben wurde, ist er noch entscheidender.